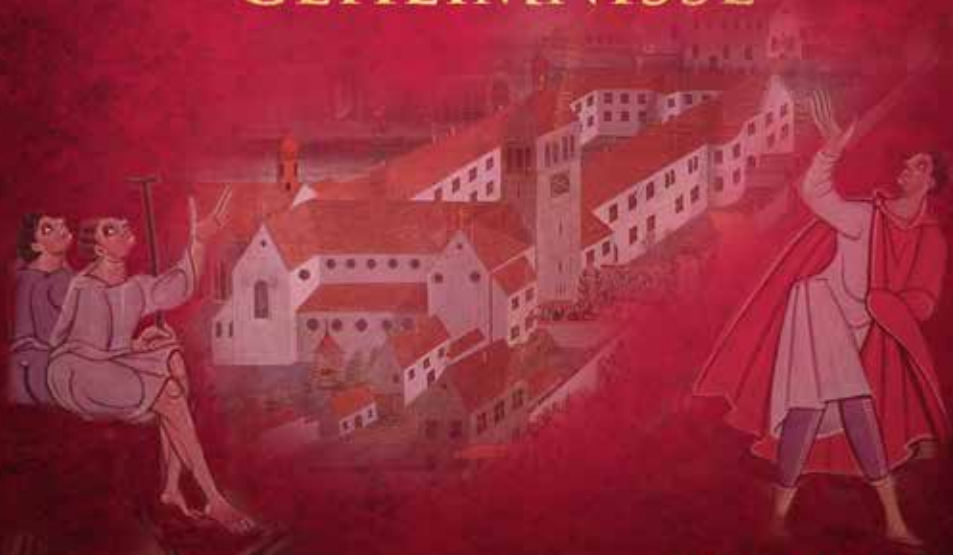


Mit Caren Benedikt, Sabine Ebert, Heidrun Hurst,  
Iny Lorentz, Carmen Mayer, Heidi Rehn, Juliane Stadler

# TANJA KINKEL (11g)

## REICHENAU

### INSEL DER GEHEIMNISSE



BONIFATIUS

# Chronologie

724 Der Wandermönch Pirminius gründet ein Kloster auf der Insel Reichenau

849 Walahfrid Strabo, Dichter, Botaniker, Diplomat und Abt der Reichenau, ertrinkt in der Loire

*Das Gottesurteil – Richardis und Karl III. ....S. 17*

862 Richardis heiratet Kaiser Karl III.

888 Karl III. stirbt und wird auf der Reichenau beerdigt; der Zerfall des Karolingerreichs beginnt

*Confiteor ..... S. 45*

909 Hatto III., mächtigster Abt der Reichenau und Regent des fränkischen Reiches, besucht zum letzten Mal die Reichenau

*Morcheln im Winter und der sehr große Fisch ..... S. 67*

965-968 Die Reichenauer Malerschule unter Anno auf ihrem Höhepunkt; der Gero-Codex entsteht

*Ein freier Geist .....S. 89*

1054 Hermann Contractus, der Stephen Hawking des Mittelalters, stirbt; die Blütezeit der Reichenau geht allmählich zu Ende

- Falsch Zeugnis*..... S. 107
- 1088-1123 Amtszeit des Abts Udalrich von Dapfen und seiner Fälscherwerkstatt
- Adelindis und die toten Äbte der Reichenau*..... S. 117
- 1135/36 Die Äbte Ludwig von Pfullendorf und Udalrich von Zollern werden innerhalb eines Jahres ermordet
- Der gestohlene Schrein*..... S. 137
- 1228 Kardinallegat Otto besucht in päpstlichem Auftrag die Reichenau, um die kirchliche Disziplin wiederherzustellen
- Der Konstanzer Fischerkrieg*..... S. 161
- 1366 Mangold von Brandis, Cellerar des Klosters, lässt den Fischer Mattheus blenden
- Die Weinprobe* ..... S. 175
- 1426-1428 Durch den Streit zwischen den Äbten Friedrich von Zollern und Heinrich von Hornberg schrumpft die Reichenau auf nur zwei Mönche, bis Papst Martin V. den Reformabt Friedrich von Wartenberg einsetzt
- Exorzismus*..... S. 197
- 1540 Markus von Knörigen verkauft das Kloster an den Bischof von Konstanz; damit ist die Reichenau keine unabhängige Reichsabtei mehr



Der  
gestohlene Schrein

von Iny Lorentz

## Anno Domini 1228



ita machte ihre Kniebeuge vor dem Schrein und faltete die Hände. „Heiliger Sankt Georg, ich flehe dich an! Hilf Just und mir, auf dass Pater Emmerich sich gnädig zeigt und für uns bürgt, damit wir den Pachthof des alten Lenz erhalten“, betete sie.

Neben ihr kniete Just und sah sie unsicher an. „Du meinst also wirklich, ich soll Pater Emmerich darum bitten?“

Gita liebte den jungen Mann, hätte ihm aber etwas mehr Entschlusskraft gewünscht. „Nur wenn wir Lenz‘ Pachthof erhalten, können wir heiraten“, antwortete sie. „Sonst bleibst du für immer Fischer Gottfrieds Knecht und ich bleibe Magd auf Bauer Martins Hof.“

„Ein paar der Pachtbauern wollen Lenz‘ Hof nach dessen Tod für einen ihrer nachgeborenen Söhne haben. Sie sind beim Cellerar hoch angesehen und der entscheidet! Nicht Pater Emmerich“, wandte Just ein.

„Pater Emmerich kann sich aber für uns einsetzen. Immerhin hast du ihn im letzten Jahr aus dem See geholt, als sein Boot umgekippt ist!“ Nun wurde Gita ein wenig scharf.

Just zuckte zusammen und nickte. „Also gut, ich frage den Pater!“

„Danke! Du wirst sehen, es wird alles gut.“ Gita hoffte es so sehr. Nur wenn das Kloster ihnen einen Hof verpachtete, würden Just und sie die Ehe eingehen können und nicht weiterhin als Magd und Knecht arbeiten müssen.

Just atmete noch einmal tief durch und setzte sich in Bewegung. Als Gita ihm nachsah, wünschte sie sich, selbst mit Pater

Emmerich sprechen zu können. Für eine Magd war so etwas jedoch undenkbar. Da hätte sie schon Witwe sein und für einen Sohn verhandeln müssen.

Sie blickte noch einmal zum Reliquienschrein hoch und flehte den heiligen Georg stumm an, Just und ihr beizustehen. Danach beugte sie wieder das Knie und verließ die Kirche in der Hoffnung, dass Pater Emmerich sich Just gegenüber für die Rettung seines Lebens dankbar erweisen und den Cellerar des Klosters dazu bringen würde, ihnen den Pachthof zu überlassen.

Als Gita ins Freie trat, sah sie vier Mönche behäbig auf die Kirche zukommen. Zwar kannte sie nicht alle Reichenauer Mönche, war aber sicher, dass diese nicht hier heimisch waren. Es handelte sich wohl um die Abordnung eines anderen Klosters, die gekommen war, um in den Unterlagen des Klosters nach alten Urkunden zu suchen, den hochwürdigsten Herrn Abt um einen Rat zu bitten oder um vor den hier verwahrten Reliquien zu beten.

Gita schenkte daher den Mönchen nur einen kurzen Blick und ging weiter zu ihrem Lieblingsplatz am Seeufer. Wie oft habe ich hier mit Just im Schatten der Büsche gegessen?, fragte sie sich. Hier hatten sie ihren Träumen freien Lauf gelassen und sich vorgestellt, wie es einmal sein würde, einen der Bauernhöfe des Klosters übernehmen zu können. Nun war die Gelegenheit da. Der alte Lenz war ohne Erben gestorben und so konnte sein Hof vom Kloster wieder frei vergeben werden.

Gitas Blick glitt über den See zum anderen Ufer. Dort war das Land hügeliger als auf der hiesigen Seite, und an den Hängen reifte stets guter Wein heran. Die meisten Rebärten gehörten dem Kloster und wurden ebenso verpachtet wie das Ackerland und die Weiden. Die Weinbauern waren angesehener als jene, die Gemüse und Korn anpflanzten oder Vieh züchteten. Doch so hoch zu greifen, dass man ihnen einen Rebgarten verpachtete, wagte Gita sich nicht einmal vorzustellen. Dafür verstand sie zu

wenig vom Weinbau und Just als Knecht eines Fischers rein gar nichts. Sie wusste allerdings, wie man Kohl und Rüben pflanzte und erntete und auch, wann das Weizenkorn in die Erde kommen musste, um im Jahr darauf zu reifen.

Auf Bauer Martins Hof gab es viel Arbeit, und sie hatte noch nie vor einer Aufgabe zurückgeschreckt. Mehr als jetzt konnte sie dort jedoch nicht werden. Vor allem aber durfte sie nicht heiraten, und wenn sie ledig ein Kind bekam, würde sie unweigerlich von der Insel verbannt werden. Mit etwas Glück kam sie dann als nachrangige Magd bei einem Bauern unter, der ihr Kind bereits als baldigen Hütebuben oder Gänsemädchen ansah.

Gita presste die Hände zusammen. Es musste einfach gelingen! Immerhin hatte Just Pater Emmerich vor dem Ertrinken bewahrt. Ein wenig Dankbarkeit, so glaubte sie, würde Just daher von dem Mönch einfordern können. Zudem war Pater Emmerich im Kloster nicht nur hoch angesehen, sondern auch ein Verwandter des Cellarars. Dieser würde es sich daher zweimal überlegen, dagegen zu sprechen, wenn Pater Emmerich ihm Just als neuen Pächter von Lenz' Hof empfahl.



Wie lange Gita gewartet hatte, wusste sie nicht. Irgendwann vernahm sie Stimmen und schaute auf. Sie hatte gehofft, Just und Pater Emmerich zu sehen, doch es waren nur wieder die vier fremden Mönche, denen sie vorhin bei der Kirche begegnet war.

„Reichenau trägt seinen Namen zu Recht. Es ist eine reiche Au!“, sagte einer von diesen.

„Dem Kloster gehört nicht allein die gesamte Insel, sondern auch viel Land ringsum, darunter Weingärten, die auch unserem Kloster zur Ehre gereichen würden“, antwortete einer der anderen Begleiter.

„Das kommt vom Segen des heiligen Georg!“, warf der Dritte ein. „Solange die Reliquie des Drachentöters dort in dieser Kirche liegt, wird den frommen Mönchen von Reichenau alles gelingen, was sie anfassen!“

„Sie haben so viel und unser Kloster besitzt so wenig!“, rief nun der Vierte im Bunde aus. „Doch will ein reicher Herr unserem Kloster einen Acker oder einen Weinberg schenken, auf dass wir für sein Seelenheil beten, so heißt es gleich, spende es den frommen Brüdern von Reichenau. Deren Fürbitte gilt vor Gott mehr als die unseres Klosters!“

„Es ist ein Kreuz!“, rief der Hochrangigste von ihnen aus. „Solange wir keine wirksamere Reliquie in unserer Klosterkirche aufweisen können als ein Fußknöchelchen der heiligen Agatha, wird unser Kloster arm bleiben und wir müssen voller Neid zu den reichen Mönchen von Reichenau aufschauen.“

„Wir bräuchten eine Reliquie im Range des Sankt-Georg-Schreins von Reichenau! Doch eine so wertvolle Reliquie ist teuer. Zudem muss man befürchten, betrogen zu werden und nur ein paar menschliche Gebeine ohne jede Wunderkraft zu erhalten.“ Der Mönch, der dies sagte, seufzte und blickte zur Sankt-Georgs-Kirche zurück.

„Es wäre so einfach! Der Schrein steht im Kirchenschiff. Man müsste ihn nur mitnehmen.“

„Und würde sich damit den Zorn der Klostergemeinschaft auf Reichenau zuziehen“, gab ein anderer zu bedenken.

„Nur wenn sie wüssten, dass wir den Sankt-Georgs-Schrein an uns genommen hätten“, sagte einer mit erhobenem Finger.

Gita wusste nicht, was sie von dem Ganzen halten sollte. Eines schien ihr aber sicher: Diese Mönche durften nicht entdecken, dass sie ihr Gespräch mitbekommen hatte. Selbst wenn es nur Gerede war, konnten solche Bemerkungen ihnen den Zorn des Reichenauer Klosters einbringen. Da war es besser, sich hinter den Busch zu ducken und mucksmäuschenstill zu sein.



Unterdessen unterhielten sich die vier Mönche ungeniert weiter. „Was sollte uns der Sankt-Georgs-Schrein bringen, wenn wir ihn nicht ausstellen dürfen?“, fragte einer.

„Der Segen des Heiligen wäre mit unserem Kloster, ob wir seinen Schrein nun im Kirchenschiff oder tief unten in der Krypta aufbewahren“, antwortete jener, der den Vorschlag des Diebstahls gemacht hatte.

„Das ist schon richtig!“, stimmte ein anderer ihm zu. „Wenn unser Kloster unter dem Segen des heiligen Georg aufblüht, können wir für seine Gebeine einen neuen Reliquierschrein anfertigen lassen. Er muss natürlich ebenso prunkvoll sein wie der hier auf Reichenau.“

„Ich weiß nicht, ob das richtig wäre!“, meldete einer der Mönche Bedenken an. „Es könnte den Heiligen erzürnen, wenn wir ihn so einfach entführen.“

„Einen Heiligen kümmert es nicht, wo seine Reliquien sich befinden. Ihn kümmert nur, wie sehr sie dort verehrt werden, und wir würden den Drachentöter Sankt Georg gewiss mehr verehren, als die Reichenauer Mönche es tun!“

Gita merkte dem Sprecher an, wie er sich immer mehr mit dem Gedanken anfreundete, den Reliquierschrein an sich zu bringen. Das empörte sie. Gleichzeitig hatte sie Angst. Wenn diese fremden Mönche tatsächlich an Diebstahl dachten und sie hier entdeckten, durften sie sie als Mitwisserin nicht am Leben lassen. Oh Sankt Georg, beschütze mich!, flehte sie in Gedanken. Es wäre schrecklich, wenn Just die Zustimmung für die Pacht des Hofes erhielt und sie danach leblos hier im Wasser liegend vorfinden würde.

In ihrer Anspannung bewegte sie sich und verursachte ein Geräusch. Da die Mönche gerade schwiegen, hörten sie es und wurden aufmerksam.

„Was war das gerade?“, fragte einer.

Gita hörte, wie einer auf den Busch zutrat, hinter dem sie steckte, und machte sich so klein wie möglich. Gleichzeitig ergriff sie einen kleinen Stein und warf ihn ins Wasser.

Der Mönch war an den Busch getreten und schaute darüber hinweg. Als er sah, wie das Wasser aufspritzte, lachte er. „Es sind nur die Fische, die nach Fliegen schnappen“, meldete er seinen Mitbrüdern und kehrte dem Busch wieder den Rücken zu.

Während Gita aufzuatmen wagte, entfernten sich die Mönche. Sie hörte nur noch, dass die vier Reichenau noch heute mit dem Boot verlassen würden. Welche Pläne sie darüber hinaus schmiedeten, erfuhr sie nicht.



Es dauerte eine Weile, bis Gita sich wieder beruhigt hatte. Als sie vorsichtig über den Busch spähte, war von den vier Mönchen nichts mehr zu sehen. Dafür entdeckte sie Just. Er kam mit gesenktem Kopf auf sie zu und sie konnte ihm deutlich ansehen, dass er mit keiner guten Nachricht kam.

Gita stand auf und eilte ihm entgegen. „Was hat Pater Emmerich gesagt?“, fragte sie in der Hoffnung, Just könnte vielleicht doch eine bessere Nachricht bringen als zunächst befürchtet.

Just starrte an ihr vorbei auf den See. „Er sagte, ich wäre ein Fischerknecht und wüsste daher nicht, wie ein Hof zu führen sei!“

„Aber du hast ihm doch gewiss gesagt, dass wir zwei heiraten wollen und ich gelernt habe, wie es auf einem Bauernhof zugeht?“, fragte Gita drängend.

Just nickte. „Das habe ich wohl, doch Pater Emmerich meinte, du wärst nur eine Frau und besäßest daher nicht den Verstand, der dafür nötig wäre.“

Für Gita war das wie ein Schlag, denn sie galt auf Reichenau als ebenso fleißiges wie findiges Mädchen, dem man jede Arbeit auftragen konnte. Selbst Pater Emmerich hatte ihr dies bereits einmal gesagt. Und jetzt erklärte er, sie hätte keinen Verstand.

Ich hätte selbst gehen und mit dem Pater reden sollen, schoss es ihr durch den Kopf. Doch wenn sie das getan hätte, hätte sie

Just als jemanden hingestellt, der sich lieber hinter Weiberröcken versteckte, anstatt selbst für sich einzustehen. Ob Pater Emmerich dann zugänglicher gewesen wäre, wagte sie nicht zu sagen.

Unterdessen wandte Just sich ihr zu und sah sie an. „Pater Emmerich sagte, es gäbe vielleicht eine Möglichkeit!“

„Ja, welche?“, fragte Gita hoffnungsvoll.

„Fischer Gottfried ist bald sechzig und wird sein Gewerbe nicht mehr lange ausüben können. Pater Emmerich sagte, er würde sich dafür einsetzen, dass ich Gottfrieds Fischereirechte erhalte! Es wird vielleicht noch ein paar Jahre dauern, dann ...“

„Du hast etwas vergessen!“, unterbrach Gita Just herb. „Fischer Gottfried hat zwar keinen Sohn, an den er seine Fischereirechte weitergeben könnte, aber eine Tochter, und er hat deutlich erklärt, dass derjenige, der diese Rechte erhalten will, zuvor seine Tochter zu heiraten hat. Im Kloster hat man sich damit einverstanden erklärt.“

Just zuckte zusammen. Daran hatte er wirklich nicht gedacht. Er wollte sich jedoch nicht von Gita trennen und Erma heiraten, nur um seinem Knechtsdasein entrinnen zu können. Gita wusste zwar, was sie wollte, doch sie sprach mit ihm darüber und war seinem Ratschlag auch zugänglich. Bei der Tochter seines Meisters sah das ganz anders aus. Für Erma war er der Knecht und so behandelte sie ihn auch. Bei ihr hieß es bloß, mach das und mach jenes. Sie wusste weder um das Wort „Danke“ noch kannte sie das Lob „Das hast du gut gemacht“.

„Was machen wir jetzt?“, fragte Just hilflos.

Gita hob unschlüssig die Hände. „Ich weiß es nicht! Bis jetzt dachte ich, Pater Emmerich würde sich für dich einsetzen. Aber ...“ Sie brach ab, denn wie es aussah, wollte der Pater sich für Just einsetzen, aber nur auf die Art, dass dieser die Fischereirechte seines Meisters übernehmen konnte. Ob Just dafür dessen Tochter heiraten musste, kümmerte den Mönch wenig. Frauen waren der mindere Teil der Schöpfung, daher war es gleichgültig, welche

Braut ein Mann heimführte. Sie hatte ihm zu gehorchen, für ihn zu arbeiten und ihm Kinder zu gebären. Erledigte sie ihre Arbeit gut, hatte sie ihre Pflicht getan, wenn nicht, lehrte der Stock sie, sich mehr Mühe zu geben.

Unterdessen unternahmen Justs Gedanken eigene Wege. Er war Fischer und hatte Lenz' Hof nur deshalb ins Auge gefasst, weil dies die Möglichkeit schien, Gita zu heiraten und mit ihr zusammenleben zu können. Das wollte er immer noch. Und wenn es hier auf Reichenau nicht möglich wäre, so gab es jenseits des Sees auch Orte, und nicht jeder davon unterstand dem hiesigen Kloster.

„Wir könnten nach Konstanz gehen!“, sagte er plötzlich.

„Wie meinst du das?“, fragte Gita erstaunt.

„Ich habe doch im Frühjahr einen im See treibenden Kahn gefunden und an Land gebracht. In den letzten Wochen habe ich ihn ausgebessert und wir können ihn nehmen, um damit über den See zu fahren“, sagte Just mit blitzenden Augen.

„Nach Konstanz? Aber was wollen wir dort?“

„Entweder können wir mit dem Kahn Überfahrten machen und damit Geld verdienen oder wir verkaufen ihn und arbeiten ein, zwei Jahre, bis wir genug gespart haben, um uns ein Häuschen zu kaufen. Sobald wir eines besitzen, können wir heiraten!“, erklärte Just voller Tatendrang.

Nur langsam freundete Gita sich mit diesem Vorschlag an. Sie war hier auf Reichenau geboren worden und hing an der Insel und den Menschen, die hier wohnten. Doch auch sie begriff, dass sie den Schritt wagen musste, um ihre Zukunft so zu gestalten, wie ihr Herz es ihr riet.

„Und wie machen wir es?“, fragte sie. „So einfach wird man uns nicht fortlassen! Immerhin stehen wir in festen Diensten.“

„Wir brechen in einer Nacht auf, wenn alle anderen schlafen! Das, was wir mitnehmen wollen, bringen wir schon vorher zum Kahn. Ich muss nur noch ein paar Kleinigkeiten richten, dann

fahren wir damit nach Konstanz. Ich habe nämlich Mast und Segel vorbereitet!“

Just erklärte Gita noch mehr, was sie aber nicht richtig verstand. Eines aber begriff sie: Ihr Geliebter war mit Herz und Seele ein Mann des Sees, sei es als Fischer oder als jemand, der Lasten an andere Ufer bringen wollte. Und doch war er bereit gewesen, auf das alles zu verzichten, um mit ihr zusammen Lenz' Hof zu bewirtschaften, weil sie es sich so gewünscht hatte.

Die Erkenntnis trieb ihr beinahe die Tränen in die Augen. Gleichzeitig begriff sie, dass auch sie auf seine Träume Rücksicht nehmen musste. Sollte es nicht anders gehen, würde sie eben die Frau eines Fischers oder Frachtschiffers werden. Mit leuchtenden Augen sah sie Just an.

„Ja, so machen wir es!“, sagte sie und fasste nach seinen Händen. Die Mönche, die weniger als eine Stunde vorher davon gesprochen hatten, den Reliquienschrein des heiligen Georgs zu entwenden, waren vergessen.

